

# WERNER SEPPMANN

## Konkurrenz und Gewalt. Entwicklungstendenzen des Risikokapitalismus

### *Erstens:*

Der beängstigende Anstieg alltäglich erlebter Gewalt ist in den neunziger Jahren zum Kennzeichen aller entwickelten Industrieländer geworden. Rechtsradikale Gewaltexzesse und die Zunahme jugendlicher Aggressionsausbrüche verdichten sich in einem rauher gewordenen sozialen Klima zu einem beunruhigenden Gesamtbild. Die Frage nach den Ursachen beschäftigt Journalisten und Politiker, Psychologen, Kriminalisten und Soziologen gleichermaßen. Doch ist trotz ihrer Intensität und Breite die Gewaltdiskussion in eine Sackgasse geraten. Während das politische Management, die Justiz und große Teile der Publizistik bemüht sind, die Gewalteskalationen im allgemeinen und die ausländerfeindlichen Exzesse im besonderen als Ausdruck individuellen Fehlverhaltens erscheinen zu lassen, überwiegt in der wissenschaftlichen Diskussion zwar die Annahme ihrer gesellschaftlichen Verwurzelung, jedoch fallen bei näherer Betrachtung der *theoretischen* Gewaltdiskussion zahlreiche Ungereimtheiten und Defizite ins Auge.

Die Ursachenanalysen bewegen sich auf zwei unterschiedlichen Problem- und Abstraktionsebenen, die bisher nicht überzeugend zueinander in Beziehung gesetzt wurden: In einem subjektzentrierten Ansatz werden aus einem sozialpsychologischem Blickwinkel gesellschaftliche Leidenserfahrungen und ihre individuellen Verarbeitungsformen thematisiert; die Gewaltdispositionen werden im Kontext der krisenförmigen Veränderungen der Sozialstruktur, als Reaktion auf eine elementare Verunsicherung der Lebensverhältnisse beschrieben. Eine primär politologisch orientierte Vorgehensweise konzentriert sich dagegen auf die Analyse der gesellschaftlichen Vermittlungswege reaktionär-irrationalistischer Orientierungen und beschreibt den Rechtsextremismus als eine Bewegung, die ihre Wurzeln in der »Mitte der Gesellschaft« hat. Aufgespürt werden beispielsweise die Sympathien gesellschaftlicher Funktionsträger mit rechten Weltbildern und autoritären Ordnungsvorstellungen.

Beide Forschungsrichtungen haben wichtige Detailerkennnisse vorgelegt, ohne daß sich bisher aus diesem heterogenen Material ein plausibles Bild über den Zusammenhang von sozialer Entwicklung, geistigen Desorientierungen und individuellen Gewaltdispositionen zusammengefügt hätte. Unterbelichtet bleibt in beiden Diskussionssträngen, in welchem Maße die rechtsextremistischen

Werner Seppmann – Jg. 1950; Sozialwissenschaftler, Dr. phil., nach Berufstätigkeit Studium der Soziologie und Philosophie, langjährige Zusammenarbeit mit Leo Kofler, Mitherausgeber der Marxistischen Blätter, zahlreiche Veröffentlichungen zur Marxismusforschung, historisch-materialistischen Methodologie, Sozialstrukturanalyse, Ideologiekritik, Sozialphilosophie und Kulturosoziologie.

Mentalitäten und die aggressiven Dispositionen ein mögliches, wenn auch nicht zwangsläufiges Resultat der herrschenden sozialen Praxis sind.

In den gängigen Erklärungsmodellen wird der Eindruck eines fundamentalen Gegensatzes zwischen der Gewaltbereitschaft in den sozialen Randzonen und den zivilisatorischen Standards der »Gesellschaft« erweckt. Dieses stillschweigende Einvernehmen der Gewaltforscher bei der Bewertung des »zivilisatorischen« Status der Gewalt, beruht auf einer systematischen Blickverzerrung: Ressentiment und Aggressionsbereitschaft werden als sozialer »Regelverstoß«, als eine Abweichung von den verbindlichen »gesellschaftlichen Normen« qualifiziert, dabei jedoch verdrängt, in wie elementarer Weise aggressive Orientierungen und Gewaltoptionen von alltäglicher Gegenwart sind. Auch wenn sie sich in der unspektakulären Alltagspraxis in anderer Gestalt als im rechts-extremen Terrorismus präsentieren, ist der Irrationalismus ein konstitutives Element privatwirtschaftlich organisierter Gesellschaften, Gewalt in der Form von Ausgrenzung, Übervorteilung, Verdrängung und sozialer Rücksichtslosigkeit in der »Leistungsgesellschaft« ein alltäglicher Verhaltensmodus.<sup>1</sup>

#### *Zweitens:*

Die kapitalistische Konkurrenzgesellschaft ist durch eine unübersehbare »Dynamik« des Lebenskampfes geprägt. Beständig muß um die erreichte Position gerungen, der individuelle Lebensanspruch zur Geltung gebracht werden. Die materielle und soziale Reproduktion der Individuen ist an die Erfüllung objektiver Leistungsstandards und nicht selten an die bedenkenlose Durchsetzung egoistischer Interessen geknüpft. Es herrscht ein permanenter Handlungsdruck, der subjektiv als Unsicherheit und Existenzangst erlebt wird. Die Sorge, den Leistungsansprüchen nicht zu genügen, beruflich ausgegrenzt zu werden und sozial zu unterliegen, ist allgegenwärtig. »Diese elementare Unsicherheit der sozialen Existenz, die Ungewißheit, was die Zukunft bringen wird, legt den Individuen dringend nahe, energisch ihre Ellenbogen zu gebrauchen, um nicht unter die Räder zu kommen. Sie legt ihnen also nahe, sich egoistisch zu verhalten und, wenn es sein muß, auch Brutalität nicht zu scheuen, um im Lebenskampf sich durchsetzen zu können.«<sup>2</sup>

Um sozial zu bestehen, müssen die Menschen sich bedingungslos den Zwängen von Disziplin und Zweckrationalität unterwerfen. Dominant ist der Zwang zur komprimierten Leistung: immer mehr muß in immer kürzeren Zeiträumen geleistet werden. Die Signatur der »leistungsgesellschaftlichen« Lebensverhältnisse ist das rast- und maßlose Vorwärtstreben, das weder auf die individuelle Leistungsfähigkeit noch auf soziale Folgen Rücksicht nimmt; das Resultat ist sozialer Darwinismus, die Verdrängung und Ausschließung der Schwachen und Überzähligen.

Durch die Konkurrenzfiguration (Norbert Elias) werden die Menschen bis in die Tiefendimensionen ihrer Psychostruktur geprägt: Denn Leistung und Erfolg als »Imperativ allen Denken und Handelns ... erfordert vom Individuum eine ständige Aufmerk-

Sozialtheoretische Prognosen über eine evolutionäre Zwangsläufigkeit der »Zivilisierung« werden durch die realen Entwicklungstendenzen widerlegt; die Hoffnungen auf eine zunehmende »Zivilisierung« der Verhaltensstandards und auf eine Pazifizierung der sozialen Konflikte erweisen sich als Illusion. Norbert Elias pflegte in seinen letzten Arbeiten »häufig auf die sinkenden Unfallziffern zu verweisen, um seine These vom gestiegenen Selbstzwang zu erläutern. Doch fünf Minuten auf der Autobahn sollten eigentlich genügen, um sich zu überzeugen, daß hier nicht die Zivilisation herrscht, sondern das Gesetz des Dschungels«. S. Breuer: Die Gesellschaft des Verschwindens. Von der Selbsterstörung der technischen Zivilisation, Hamburg 1992, S. 39.

»Sich durchsetzen, sich nicht so leicht unterkriegen lassen« wurde 1977 von 59 Prozent der bundesdeutschen Bevölkerung, 1988 aber schon »von 77 Prozent ... als Erziehungsideal empfohlen. Zwei Drittel aller Deutschen bestätigen in Umfragen, daß ihr Land eine Ellenbogengesellschaft ist, daß man im Beruf und im Leben »seine Ellenbogen gebrauchen muß, um voranzukommen.«  
 K. Bullan/J. Bischoff/  
 R. Detje u.a.: Nationalismus und neue Rechte, Hamburg 1993, S. 36.

samkeit und Anpassung, also ein kontinuierliches, beharrliches, kurz zwanghaftes Verhältnis zu sich selbst.«<sup>3</sup> Im gleichen Sinne spricht ein Vertreter des US-Bankkapitals von der Existenz eines »fortgeschrittenen Kapitalismus«, dessen »rauhes und brutales Klima den Beteiligten eine strikte Disziplin« auferlegt.<sup>4</sup>

Aus dem Zwang zur »Leistungssteigerung« und sozialen Positionsbehauptung entwickeln sich aggressive Verhaltensstandards; sie sind eine nicht unvermeidliche, aber nur schwer zu verhindernde Begleiterscheinung des alles beherrschenden ökonomischen Verwertungszwangs und des daraus resultierenden Konkurrenzprinzips: Denn dessen »Wesen, wie sehr es sich zu Zeiten (auch) versteckte, ist die Gewalt, die sich heute offenbart.«<sup>5</sup>

Die Wirkungen des abstrakten Verwertungszwangs und die aus ihm resultierende Konkurrenzmentalität bleiben nicht auf die Sphäre der Erwerbsarbeit, den Bereich des »instrumentellen Handelns« (Habermas), beschränkt, sondern prägen auch den sozialen Habitus, die Mentalitätsformen und »lebensweltlichen« Beziehungsmuster. »Die Wachstumsideologie manifestiert sich individuell in Karrierestreben und Konkurrenzdenken. Dies schlägt durch auf die Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen. Äußerer, unechter, zweckdienlicher Offenheit und Gefühlszuwendung zum Trotz, wird der Mitmensch eher als feindlich und angstausslösend, denn als stützend und bereichernd erlebt: Er könnte ja mehr wissen, mehr haben, besser sein, das erstrebte punktuelle Ziel für sich beanspruchen, früher am Ziel sein. Folge davon ist die systematische Abwertung des anderen zur Erhaltung und Stabilisierung des eigenen Selbstwertgefühls.«<sup>6</sup> Es entwickelt sich eine feindliche Haltung gegenüber den Mitmenschen, weil sie als »Gegensatz« zu den eigenen Lebensinteressen erlebt werden und eine Mentalität des unbedingten Durchsetzungswillens, die grundsätzlich auf die Gewaltoption nicht verzichten kann. »Schon jetzt zeigt sich in der Jugend, sowohl in den Randzonen wie in der von Abstiegsängsten gebeutelten Mitte der Gesellschaft eine Radikalisierung der Durchsetzungsstrategien bis zum Gesetzesbruch.«<sup>7</sup>

Die erfolgorientierte Lebensgestaltung hat viele der traditionellen (gemeinschaftsorientierten) Wertmuster und Verhaltensstandards an die Seite gedrängt. Sie sind zwar nicht vollständig verschwunden, üben aber einen immer geringeren Einfluß auf die individuellen Entscheidungen aus. Durch die Verallgemeinerung der Rücksichtslosigkeit verändern sich die sozialen Verhaltensstandards; zu beobachten ist eine zunehmende Verrohung der sozialen Verkehrsformen. Das Alltagsbewußtsein beschreibt den sozialen Zustand mit den Begriffen »soziale Kälte« und »Ellenbogengesellschaft«: Die im sozialen Umgang tabuisierte Gewalt schlägt durch den Zwang, die eigene soziale »Handlungsfähigkeit« zu bewahren, zunehmend in Akzeptanz von aggressiven Durchsetzungsstrategien um. Unter den Jugendlichen halten »fast jeder zweite Junge und jedes dritte Mädchen Gewalt für normal«.<sup>8</sup>

#### *Drittens:*

Mit der ökonomischen Reproduktionsdynamik verändern sich die sozio-kulturellen Standards; tendenziell gleichen sich die alltägli-

chen Verhaltensweisen dem Zeitverständnis im Wirtschaftsleben an. Nicht nur über die Werbung wird das Ideal des schnellen Lebens, der rastlosen Jagd nach dem »Erlebnis« vermittelt. Auf der Suche nach »spektakulärer« Abwechslung und konsumbestimmten Erlebnisreizen werden große physische und psychische Anstrengungen in Kauf genommen. Freizeitaktivitäten finden beispielsweise immer stärker in kommerzialisierten, warenförmig strukturierten Organisationsformen statt und sind in einer ähnlichen Weise leistungsbetont wie das Berufsleben. Auch im Freizeitsport sind Aufputzmittel weit verbreitet, wird von vielen zur Leistungssteigerung die Gefahr der Selbstzerstörung in Kauf genommen. Akzeptiert werden diese Verhaltensweisen, weil sie den (verinnerlichten) ökonomischen Leistungsmustern entsprechen. Stimulierend ist dabei die Angst, etwas zu verpassen, und weil Nichtteilnahme schon den Verdacht der »Verweigerung« erweckt.

Trotz der Reduzierung der quantitativen Arbeitszeit fühlen sich die meisten Menschen abgehetzt und klagen über einen chronischen »Zeitmangel«. In den modephilosophischen Diskursen werden solche »sozio-kulturellen« Entwicklungen ursächlich auf die Eigendynamik des technologischen Progresses zurückgeführt und die Metapher »Geschwindigkeit« zur Charakterisierung der Epoche benutzt. Unbeachtet bleiben in diesen Reflexionsformen die ökonomischen Ursachen solcher Erscheinungen: die beträchtliche Erhöhung und beständige Forcierung der Umschlaggeschwindigkeit des Kapitals, aus denen der tendenzielle Fall der Profitrate und daraus wiederum eine proportionale Verstärkung der Konkurrenzorientierung resultiert. Die »Investitionsraten« müssen kontinuierlich erhöht werden, wenn auch nur das erreichte Niveau der Wert schöpfung aufrecht erhalten werden soll.

Geführt wird der unvermeidliche Kampf um den überlebenswichtigen ökonomischen Konkurrenzvorteil auf dem Feld technischer Innovationen. Die Entstehungszeiten neuer Technologie-Generationen werden nicht nur in der Computer-Industrie immer kürzer. Auch die Entwicklungsphasen neuer Modellreihen in der Automobilindustrie sind innerhalb weniger Jahre um mehr als die Hälfte reduziert worden; in fast allen Branchen werden neue Produktgenerationen in immer kürzeren Abständen auf den Markt geworfen. Doch trotz aller Anstrengungen will sich soziale Sicherheit aber nicht einstellen; jeder Marktvorteil und jeder technologische Vorsprung kann sich durch die Aktivitäten der nachfolgenden Konkurrenten innerhalb kürzester Zeit verflüchtigen. Für die beteiligten Menschen bedeutet das, beständig mehr und besseres leisten zu müssen und für die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit die Dominanz eines zwanghaften Bedürfnisses permanent über die bestehenden ökonomischen Wachstums- und Leistungsgrenzen hinaus zu streben. In kapitalistisch organisierten Sozialsystemen »geht es, wie man nicht nachdrücklich genug hervorheben kann, um Zeitgewinn und um die damit verbundenen Konkurrenzvorteile ... Der allgegenwärtige Zeitdruck erzwingt ... eine so unübersehbare Reduktion und Minimierung aller Schnörkel und Floskeln, eine solche Raffung aller umständlichen Vermittlungen, daß sich der inter- und intraorganische Kommunikationsstil mehr und mehr jener

»Fall der Profitrate und beschleunigte Akkumulation sind insofern nur verschiedene Ausdrücke desselben Prozesses, als beide die Entwicklung der Produktivkraft ausdrücken. Die Akkumulation ... beschleunigt den Fall der Profitrate... Andererseits beschleunigt der Fall der Profitrate wieder ... die Akkumulation, der Masse nach...« Die Anpassung des Kapitals an diese sich ständig verändernden Bedingungen der Mehrwertproduktion konstituiert neue ökonomische Disproportionalitäten; der tendenzielle Fall der Profitrate und die Beschleunigung der Akkumulation verstärken die gesellschaftliche Krisenentwicklung, deren alltagsrelevanter Ausdruck die Verunsicherung der Lebensver-

hältnisse ist. »Soweit die Rate der Verwertung des Gesamtkapitals, die Profitrate, der Stachel der kapitalistischen Produktion ist (wie die Verwertung des Kapitals ihr einziger Zweck), verlangsamt ihr Fall die Bildung neuer selbständiger Kapitale und erscheint so als bedrohlich für die Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprozesses; er befördert Überproduktion, Spekulation, Krisen, überflüssiges Kapital neben überflüssiger Bevölkerung«.

K. Marx: Das Kapital, Dritter Bd., in: Marx-Engels-Werke, Bd. 25, S. 251f.

Ein Frankfurter Werbefachmann »interpretiert« die zunehmende soziale Polarisierung in seiner Stadt als Chance zur eigenen Bewahrung. Das Leben unter den Bedingungen der zunehmenden Konkurrenz ist nach seinen Worten »kosmopolitisch, modern und, ja und gefährlich ... es ist kämpferisch, es ist wettbewerbsorientiert, es ist ... auch nicht rücksichtnehmend ... es fordert einfach immer auch dazu heraus, sich eben zu behaupten und sich durchzubeißen. ... Finde ich an sich für den einzelnen, dem es gelingt zu bestehen, positiv«.

Zit. nach: S. Grimm/K. Ronneberger: Weltstadt und Nationalstaat. Frankfurter Dienstleistungsangestellte äußern sich zur multikulturellen Gesellschaft, in: Institut für Sozialforschung (Hg.): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, Frankfurt und New York 1994, S. 119f.

Haß und Mißachtung trifft auch jene, die im Alter gebrechlich sind und nur noch zur Last fallen: »Die erste Dunkelfelduntersuchung,

zeitgenössischen Architektur angleicht, die das Ornament zum Verbrechen erklärte (A. Loos). *Zeitökonomie und Zivilisation schließen einander aus.*«<sup>9</sup>

#### *Viertens:*

Leistungs- und Anpassungsdruck prägen auch das Klima in den Schulen und Ausbildungseinrichtungen, gerade weil die beruflichen Perspektiven undeutlich und unsicher geworden sind. Jeder zehnte Schüler im Alter zwischen 13 und 16 Jahren greift regelmäßig zu Beruhigungs- und Schlafmitteln, um der Drucksituation standzuhalten.<sup>10</sup> 15 bis 20 Prozent eines jeweiligen Jahrganges scheitern an dieser fatalen Kombination von Leistungserwartung und Perspektivlosigkeit, ziehen sich resignativ zurück und sind besonders anfällig für Alkohol und Drogen – oder entwickeln eine verstärkte Gewaltbereitschaft. Extrem gewaltbereit ist nur eine Minderheit. Aber dieser harte Kern von drei Prozent schreckt auch vor großer Brutalität nicht zurück.<sup>11</sup>

Aber nicht nur in den unteren Sozialetagen hat die strukturelle Krise in den letzten Jahren Unruhe und Unsicherheit verbreitet. Auch viele Angehörige der etablierten Schichten mit qualifizierten Berufen müssen beständig um ihren erreichten Sozialstatus kämpfen, ohne je ein untrügliches Gefühl der »Sicherheit« realisieren zu können. Durch ständig veränderte Qualifikations- und Leistungsanforderungen in Kombination mit dem Druck, der von den beruflichen Konkurrenten ausgeht, entsteht eine diffuse »Angst vor dem Absturz«<sup>12</sup>, die psychische Kompensationsbedürfnisse hervorruft. Als eine den aufstiegsorientierten Lebensverhältnissen entsprechende Rationalisierungsform lassen sich in diesen Schichten Interpretationsmuster beobachten, die positiv an soziale Konfrontationsvorstellungen anschließen und zur Legitimation sozialer Rücksichtslosigkeit dienen.

Weil die Menschen permanent gezwungen werden, ihre Funktionalität und Leistungsfähigkeit an anderen zu messen, verinnerlichen sie ein Denken in den Kategorien von Über- und Unterordnung, Stärke und Schwäche. Diese Deutungsmuster können sich bei Gefährdung der eigenen Existenz zu Ressentiments verdichten, die zur sozialen Positionsbehauptung »instrumentalisiert« werden. Denn wer faktisch zu unterliegen droht, wird versuchen, seine (tatsächlichen oder auch nur die eingebildeten) Konkurrenten abzuwerten. Aktiviert werden zu diesem Zweck die der herrschenden Praxis zugrunde liegenden Leistungs- und Normalitätsnormen, denen zu entsprechen sowohl den schon Ausgegrenzten (den Arbeitslosen) als auch bestimmten ethnischen Gruppen (die alleine schon durch ihre Hautfarbe oder kulturelle Praxis stigmatisiert sind) nicht gelingen kann.

Aggressives Verhalten ist nur die Fortsetzung einer latenten Barbarei, die »die falsche gesellschaftliche Ordnung aus sich heraus produziert«<sup>13</sup>: Der Gewaltwelle der letzten Jahre ist eine Phase der Entsolidarisierung, der gesellschaftlichen Positionsverschiebungen und des zugespitzten Konkurrenzverhaltens vorausgegangen. Die Fetischisierung der individuellen Durchsetzungsfähigkeit und des Erfolgstrebens, der Mythos von Stärke und Leistung finden ihre

Entsprechung in der Wut auf die Ausgegrenzten und in Attacken auf die Schwachen und Außenseiter, weil sie mit ihrer scheinbaren Leistungsverweigerung ein Gegenprinzip zu den verinnerlichten Leistungs- und »Normalitäts«normen repräsentieren. Wer das Tempo nicht mithalten kann, alt und gebrechlich ist, wird nur noch widerwillig geduldet, ihm immer öfter die »Nutzlosigkeit« seiner Existenz zu verstehen gegeben. Samuel Beckett hat die Zukunft der alten und ausgestoßenen Menschen im »entwickelten« Kapitalismus intuitiv richtig erfaßt, als er ihnen einen Platz in der Mülltonne zuwies!

Um die bestehenden Vergesellschaftungsbedingungen von ihrer Verantwortung für die Renaissance der Gewalt zu entlasten, muß das legitimatorische Denken tief in die Rumpelkammer skeptischer Geschichtsmetaphysik und negativer Anthropologie greifen. Wenig originell aber dem resignativen Gegenwartsbewußtsein »plausibel«, wird der Gattungsgeschichte ein unumkehrbarer Zwang zur Selbsterstörung unterstellt, Gewalt als Schicksalsbestimmung menschlicher Existenz beschrieben. Um die Ursachen der zivilisatorischen Verfallserscheinungen verschweigen zu können, wird sie zu einer Naturkraft verklärt, die wie eine Katastrophe über die Menschen hereinbricht.<sup>14</sup>

#### *Fünftens:*

Der industrielle Kapitalismus hat die Rationalität in den praktizistischen Teilbereichen extrem gesteigert, das Zusammenspiel der technischen und sozialen Kräfte aber dem blind produzierten »Zufall« überantwortet. Obwohl durch ihr eigenes Handeln konstituiert, erleben die Menschen die soziale Welt als bedrohlich und rätselhaft; die Produkte ihres gesellschaftlichen Handelns treten ihnen als feindliche Macht gegenüber, nehmen »für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen«<sup>15</sup> an. Durch die kapitalistische Organisation des ökonomischen Reproduktionsprozesses werden in einer angeblich »entzauberten Welt« (M. Weber) menschliche Selbstentfremdung, verdinglichtes Bewußtsein und neue Mythologien erzeugt.<sup>16</sup>

Diese »Reaktivierung der mythischen Kräfte«<sup>17</sup> ist die irreversible Begleiterscheinung der universellen Durchsetzung der Warenform: Obwohl die Handelnden intensiv aufeinander bezogen sind, dominiert bei ihnen der Eindruck der sozialen Isolierung. Die Wahrnehmung des Anderen bleibt durch die Konkurrenzorientierung geprägt, das gesellschaftliche Gegenüber wird als gegensätzliches Prinzip zur eigenen Existenz und den eigenen Lebensinteressen erlebt. Es verfestigt sich eine elementare Bedrohungserfahrung. Der ordnenden und planenden Strategie in den zweckrationalen Handlungsbereichen steht das »Chaos« der sozialen Welt gegenüber.

Je größer aber das Gefühl der sozialen Fremdheit und je intensiver das Bedrohungserlebnis ist, um so stärker entwickelt sich nicht nur ein Orientierungsbedürfnis, sondern auch der Drang nach einem Gemeinschaftsgefühl. Denn die existenzielle Bezogenheit der Menschen aufeinander äußert sich nicht nur in dem Zwang zum kooperativen Handeln, sondern auch in einem Streben nach

die das kriminologische Forschungsinstitut in Hannover kürzlich für das Bundesfamilienministerium anstellte, offenbarte ein erschütterndes Leid der Schwächsten, das so gut wie niemand anzeigt. Etwa 120.000 Alte werden nach der Studie schwer mißhandelt, eine halbe Million gedemütigt, vernachlässigt, eingeschlossen, am Bett festgebunden, durch Medikamente ruhiggestellt, durch Nahrungsverweigerung schikaniert und schließlich finanziell ausgebeutet.«

A. Barth: Verroht unsere Gesellschaft?, in: Der Spiegel, Nr. 51, 1996, S. 60.

Geborgenheit und sozialer Anerkennung. Doch stehen im Alltagsleben das »Bedürfnis nach Nähe« und der Zwang, die Mitmenschen abzuweisen, in einem ständigen Widerstreit. Je weniger sowohl die emotionalen Ansprüche als auch die Weltanschauungsbedürfnisse befriedigt werden, um so empfänglicher werden die Menschen für kompensatorische Orientierungen. Um leidvolle Lebensdefizite auszugleichen und um in einer strukturlos erlebten Welt ein Mindestmaß an Sinn und Orientierung zu realisieren, werden mythologische und irrationalistische Vorstellungen aus verdeckten Bewußtseinsschichten aktiviert: Esoterik und Wunderglauben, mythische Weltbilder und obskure Heilserwartungen, rassistische Weltdeutungen und nationalistische Identifikationsformeln haben am Ende des 20. Jahrhunderts Hochkonjunktur.<sup>18</sup>

Für ein kritisch maskiertes Legitimationsdenken, das sich durch die interpretatorische Verengung der geschichtsskeptischen Verallgemeinerungen in Horkheimer und Adornos »Dialektik der Aufklärung« legitimiert, verbietet sich die Erklärung der Bedeutungszunahme regressiver Orientierungsmuster aus konkreten Vergesellschaftungsproblemen. Der weltanschaulichen Entsorgung der Gewalt zum Verwechseln ähnlich, wird statt dessen die Remythologisierung des Denkens als Ausdruck ungebändigter Ursprungskräfte angesehen. In machtkonformer Interpretationsmanier werden gesellschaftliche Prozesse auf überhistorische Konstanten zurückgeführt, sozio-kulturelle »Paradoxien« als Ausdruck der unausweichlichen Selbstzerissenheit der menschlichen Existenz interpretiert. Durch den Sündenfall rationaler Realitätsaneignung erhält, nach den Maßstäben dieses Denkens, der Mythos ein Eigenleben und eine historische Determinationswirkung: »Im gleichen Atemzuge, wie der Mensch sich mittels des technischen Fortschritts von der Natur löst und sie sukzessive instrumentalisiert, gleicht er sich ihr seelisch wieder mehr und mehr an, ja er wurzelt in ihrer Ursprungsmacht.«<sup>19</sup> Von den *benennbaren* sozio-ökonomischen Konstellationen, die zur Remythologisierung des Denkens und zum Umschlag von Rationalität in Irrationalität und Gewalt führen, ist nicht die Rede<sup>20</sup>: Daß die menschliche Gattung zu Destruktion und Grausamkeit fähig ist, gilt als hinreichender Grund ihres periodischen Ausbruchs. Solche Verdrängungsarbeit negiert alles, was bisher über die »Nachseite« der bürgerlich-kapitalistischen Zivilisation zur Sprache gebracht wurde.

#### *Sechstens:*

Einschneidende Veränderungen im Wirtschaftsleben haben die Dominanz der zweckrationalen Denkweise verstärkt und zu einer weitgehenden Abkoppelung der Handlungsrationalität von den menschlichen Bedürfnisperspektiven geführt: Die ökonomischen Prozesse werden immer abstrakter und die konkreten Abläufe fast ausschließlich in der Form bürokratischer Kennziffern (d.h. abstrakter ökonomischer Effizienzkriterien) registriert. Gleichermaßen sozio-struktureller Ausdruck und Bedingung dieser Tendenz zur Gleichgültigkeit gegen menschliche Lebens- und elementare Sozialinteressen ist die zunehmende Trennung des Besitzes der Produktionsmittel von der Leitung des Produktionsprozesses.

Daraus resultiert eine »Vergesellschaftung« der Leitungstätigkeiten, die eine zunehmende »Vergesellschaftung« des kapitalismusimmanenten Selbstverwertungszwangs zur Folge hat. Von der affirmativen Gesellschaftstheorie ist die Trennung von Kapital und Geschäftsführung als eine Form der »Demokratisierung« der ökonomischen Verhältnisse interpretiert worden. Doch existiert zur Rechtfertigung einer solchen Auffassung nicht einmal ein täuschender Schein: Die Manager und »leitenden Angestellten« werden nur dann in ihre Funktion berufen, wenn sie über einen »unternehmerischen« Blickwinkel verfügen, sie also den Verwertungs- und Akkumulationszwang verinnerlicht haben.

Durch ihre besonderen sozialen Existenzbedingungen bringen sie den Verwertungsgesichtspunkt noch viel rücksichtsloser zur Geltung, als eine ökonomische Führungsschicht, in der Kapitalbesitz und Leistungsfunktionen konzentriert waren. Denn der angestellte Manager unterliegt einem Bewertungsraster (deren zentrales Element die Kapitalrendite ist), dem er sich bedingungslos unterwerfen muß, wenn er seine eigene Stellung sichern und verteidigen will. Durch diese soziale Konstruktion gewinnt der kurzfristige Erfolg immer größere Bedeutung. Nicht mehr perspektivische Kapitalverwertungsstrategien sind gefragt, sondern die profitablen Rückläufe der Investitionen in immer kürzeren Zeiträumen. Der Gewinnausweis im Jahresbericht (wenn nicht gar im Quartalsabschluß) wird zum absoluten Maßstab.

Immer seltener führt die »unsichtbare Hand« des liberalen Dogmas zum Umschlag individueller Interessenwahrnehmung in den sozialen Vorteil. Die im gesellschaftlichen Sinne produktive Aktivität verliert zunehmend an Bedeutung; gefragt ist der Weg zum »schnellen Geld«, auch wenn er, volkswirtschaftlich betrachtet, nur durch destruktives Handeln zu realisieren ist: Firmen werden aufgekauft, um sie zu zerschlagen und die einzelnen Teile besser veräußern zu können, Arbeitsplätze vernichtet, um kurzfristig die Kapitalrendite zu erhöhen. Für soziale Rücksichten ist unter diesen Bedingungen immer weniger Platz. Bedenkenloses Gewinnstreben muß sich auch nicht länger maskieren; Habgier und Egoismus haben ihren Makel abgestreift. Reichtum und Überfluß werden nach einer Phase der Zurückhaltung wieder schamlos zur Schau gestellt, die Zunahme der sozialen Differenzen begrüßt: Ein »Mehr an sozialer Ungleichheit ist unausweichlich.«<sup>21</sup>

Die zunehmende Verlagerung der *Profitrealisierung* in die Sphäre der Kapitalzirkulation und der größer werdende Einfluß des Finanzkapitals weitet die Herrschaft der abstrakten Verwertungs-perspektive immer weiter aus. Multis wie Siemens realisieren ihren Gewinn nur noch zu einem Drittel durch ihre industriellen Aktivitäten, den Rest durch Geldgeschäfte auf den internationalen Finanzmärkten. Die Tatsache, daß das Finanzkapital »besonders unpersönlich und von der direkten Produktion losgelöst ist«<sup>22</sup>, führt zu einer immer stärkeren Abwendung des wirtschaftlichen Leitungspersonals von den sozialen Elementarinteressen, denn für das Kapital sind Massenentlassungen und eine verunsicherte industrielle Reservearmee Anlaß zu gesteigerten Profithoffnungen.<sup>23</sup>

»Früher konnten Manager mit Hilfe von Prognosedaten den Horizont auf fünf bis zehn Jahre im voraus abdecken. Das geht heute nicht mehr. Die Produktionszyklen und Märkte ändern sich schneller, das Umfeld ist komplexer geworden.«  
WirtschaftsWoche (Wien), Nr. 3, 1993, S. 48.

*Siebertens:*

Zunehmende Aggressivität auf den verschiedenen sozialen Feldern ist eine unmittelbare Konsequenz aus der Verschärfung des Konkurrenzkampfes, der deshalb mit hoher Intensität ausgetragen wird, weil er unter den Bedingungen der »Globalisierung« für viele Individuen, Betriebe, Konzerne, Regionen und Nationalökonomien den Charakter eines Überlebenskampfes besitzt. »Herkömmliche, in den ersten Phasen der Industrialisierung entstandene soziale Zusammenhänge verlieren ihre Bedeutung. Die Individuen stehen ohnmächtig den abstrakten Bestimmungsmächten gegenüber und können nur ausbildungsmobil und arbeitsflexibel alles tun, um im Umkreis der ›Hochwertproduktion‹ oder auf der Ebene darunter nicht aus dem Arbeits- und Relevanzrahmen der in diesem Sinne entgrenzten und ungesellschaftlich gewordenen Gesellschaft herauszufallen. Die Globalität verstärkt die Gefahren einer weiteren ›systematischen Brutalisierung‹.«<sup>24</sup>

Es ist nur eine Frage der Zeit und der sozialen Umstände, wann die in solchen Situationen aufgestauten Gewaltpotentiale in offene Aggressionsformen umschlagen. Denn ökonomischer Expansionsdrang und individuelles Gewalthandeln sind nur die beiden Seiten der gleichen Medaille: des Kapitalismus als eines zur permanenten Ausdehnung und zur Machtkonzentration verurteilten Systems. Seine Tendenz zur Totalisierung entlarvt alle Hoffnungen auf seine partielle »Zivilisierung« als Illusion.

In Phasen sozialer Verunsicherung und existenzieller Bedrängnis verschärft sich mit dem Wettbewerb um die knapper gewordenen Arbeitsplätze auch das Konkurrenzbewußtsein der Arbeitskraftverkäufer. Diese Tendenz zur Entsolidarisierung ist die Grundlage für die Etablierung eines angst- und haßgeprägten Sozialklimas; es entwickelt sich bei nicht wenigen Individuen aus den verinnerlichten Prinzipien des Konkurrenzkampfes eine »generalisierte Verfolgungsbereitschaft«<sup>25</sup> gegen die als Bedrohung registrierten Gruppen. Es entsteht ein Haß, der nicht auf Außenseiter und Ausländer beschränkt bleiben muß, sondern sich auch (wie es in den Konstitutionsphasen des historischen Faschismus der Fall gewesen ist) gegen die »Bedrohung« durch die »Massen«, d.h. gegen die unteren Gesellschaftsschichten richten kann. Mit der Gefahr des sozialen Abstiegs entwickelt sich ein Distanzierungsbedürfnis, die nachdrückliche Bereitschaft der Abgrenzung zu jenen Schichten, in die man abzusinken droht.

Unter der dünnen und fragilen Schicht der bürgerlichen Zivilisation potenziert sich eine antizivilisatorische Tendenz, die im zwanzigsten Jahrhundert immer wieder zum Ausbruch gekommen ist – und es gibt »keine Anzeichen dafür ..., daß diese Entwicklung zum Stillstand gekommen wäre«<sup>26</sup>. Spitzt sich der ökonomische Existenzkampf zu und werden in der Krise die Verteilungsspielräume enger, ist die Regression der Verhaltenstandards tagtäglich zu beobachten: »1996 klagten bei einer Umfrage 85 Prozent der Beschäftigten, daß sich das Arbeitsklima in den vergangenen Jahren ›deutlich verschlechtert hat‹.«<sup>27</sup> Mit der konjunkturellen Talfahrt und der internationalen Neugruppierung des Kapitals wurden in der Wirtschaft der Ton rauher und unversöhnlicher,

unternehmerische Strategien und Konzepte immer häufiger in militärischen Begriffen präsentiert.

Von »Kampf«, »Angriff«, »Verteidigung« und »wirtschaftlichem Krieg« ist die Rede. Unmißverständlich artikuliert sich ein Honda-Manager: »Wir werden Yamaha zerstören, zermalmen, massakrieren.«<sup>28</sup> Bisher verbindliche ethisch-pazifizierende Verschleierungen werden für überflüssig gehalten, da die durch die Systemkonfrontation zwischen Ost und West diktierte Zurückhaltung nicht mehr opportun ist. In der Krise ist in den Kommandozentralen der Wirtschaft eine neue »Qualität« der Durchsetzungsfähigkeit und Rücksichtslosigkeit gefragt. In Worten, die dem veränderten Sozialklima »angemessen« sind, werden von den US-amerikanischen Unternehmensberatern Hammer und Champy, »die zur Zeit weltweit Millionenauflagen mit ihren Büchern erzielen«, die Funktionäre des Kapitals vor zuviel Nachgiebigkeit gewarnt, weil es ein »Zeichen von Schwäche wäre, den Leuten nur auf die Handgelenke zu klopfen, statt ihnen die Beine zu brechen.«<sup>29</sup>

Der symbolischen Kampfbereitschaft sowohl gegen den ökonomischen »Mitbewerber« als auch die Arbeitskraftverkäuferinnen und -verkäufer ist der faktische Krieg gegen die natürlichen Lebensgrundlagen vorgelagert. Ökologische Rücksichten gelten unter den globalen Konkurrenzbedingungen des »schubweise sich durchsetzenden unmittelbaren Weltsystems«<sup>30</sup> als nicht mehr zeitgemäß und sind politisch kaum noch durchsetzbar: Die in den letzten Jahren entstandene Sensibilität für die Ökologie-Problematik wird durch das Krisenbewußtsein, durch die verbreitete Angst um Arbeitsplätze und Wohlstand unterlaufen. Ein neuer kapitalistischer Fundamentalismus schafft Freiräume für die bedenken- und rücksichtslose Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen.<sup>31</sup> Ökologischer Raubbau (parallel zu den »modernisierten« Ausbeutungsbedingungen der menschlichen Arbeitskraft) findet, als ökonomisch relevanter »Standortvorteil« bewertet, breite Zustimmung.

#### *Achtens:*

Die für den Einzelnen und die ökonomischen Apparate gültige Handlungsmaxime, den eigenen Vorteil ohne Rücksicht auf weiterreichende Konsequenzen zu realisieren, ist auch zwingend für die kapitalistischen Staatsgebilde. Durch die Globalisierung der Handelsbeziehungen und die Konstituierung regionaler Wirtschafts- und Interessenverbände hat die kapitalistische Reproduktionsdynamik nichts von ihrem Verdrängungs- und »Vereinnahmungs«-Charakter verloren, nur hat die »seit 1971 beschleunigte Internationalisierung des Kapitals ... dem Wettbewerb zwischen den Nationalstaaten einen neuen Charakter« verliehen.<sup>32</sup> Den traditionellen Hegemonialmächten sind zwar neue Konkurrenten entstanden, dennoch haben sie durch die Intensivierung des Kapitalexports ihren Einfluß in vielen Weltregionen verstärkt. In dem Maße, wie die Weltmarktverhältnisse »unübersichtlicher« geworden sind, haben sich gleichzeitig – gleichsam als Kehrseite der ökonomischen Globalisierung – die Konfliktlinien vervielfacht.

Ideologisch abgesichert wird dieser Prozeß durch die Restitu-

Einen fragwürdigen Realitätssinn demonstriert der SPD-Politiker und baden-württembergische Wirtschaftsminister Spöri mit seiner Empfehlung des Boxtrainings als Lebensschule für die bundesdeutschen »Wirtschaftsführer«. Denn durch die kampfbetonte sportliche Tätigkeit, so Spöri, »läßt sich dann im wahrsten Sinne des Wortes Stehvermögen, Nehmerqualität, Konzentration und Schnelligkeit aufbauen, um unseren Standort in der Globalisierung zu sichern«. D. Spöri: Die ehrlichste Form der Auseinandersetzung, in: Handelsblatt vom 17./18. März 1995). Ebenso hat die »Management-Theorie« aus den veränderten Rahmenbedingungen (»Wirtschaft ist Krieg«) ihre Schlußfolgerungen gezogen und sie zu griffigen Handlungsmaximen transformiert: »Töte oder du wirst getötet«. Vgl. R. D'Aveni: Hyperwettbewerb, Frankfurt/M. 1995.

ierung schon überwunden geglaubter nationalistischer oder quasi-nationalistischer Orientierungen. Der Begriff quasi-nationalistisch bezieht sich auf jene aktuellen weltanschaulichen Formationsprozesse, bei denen die traditionellen Verarbeitungsmuster von neuartigen »Blockorientierungen« überlagert werden. Partiiell wird der traditionelle Nationalismus, der realen Entwicklung folgend, durch sozio-geographische Sichtweisen größeren Zuschnitts abgelöst. So existiert die deutliche Tendenz, den hochindustrialisierten europäischen Wirtschaftsblock gegenüber Asien und besonders den »Japanern« ideologisch zu positionieren.

Der »Systemsieg« des Kapitalismus hat jedenfalls nicht zu einer Befriedung der internationalen Beziehungen geführt, sondern aus politischer Opportunität zeitweise überdeckte Interessengegensätze wieder zutage treten lassen. Im weltweiten Maßstab formieren sich die politisch-ökonomischen Blöcke neu, entstehen veränderte Konfliktlinien. Anders als es die Globalisierungsdebatte vermuten läßt, sind aber keine weltumspannenden, sondern blockinterne Verflechtungen der Konzerne an der Tagesordnung.<sup>33</sup>

Bei dem Versuch der politisch-ökonomischen Konsolidierung setzen die Eliten in den entwickelten kapitalistischen Ländern auch wieder verstärkt auf die Karte der Expansion und einer nach außen gerichteten Aggressivität, die sich gegen Staaten richtet, die dem eigenen »Interessenbereich« zugerechnet werden. Es ist nicht der direkte militärische Zugriff an der Tagesordnung (wenn er nötig wird, handelt es sich eher um einen »Betriebsunfall«). Aber genau so wenig vertrauen die Hegemonialmächte auf den »stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse«, d. h. die unerbittliche Gewalt des Weltmarktes, sondern nehmen verstärkt auch direkten Einfluß auf die von ihnen abhängigen Staatsapparate. Die abhängigen Regionen werden unter dem Signum der »Deregulierung« gezwungen, ihre Märkte den multinationalen Konzernen zu öffnen, ohne im »freien Wettbewerb« auch nur den Schein einer Chance zu besitzen. Die unter dem Außendruck entstehenden sozio-ökonomischen Strukturen wirken sich in aller Regel kontraproduktiv auf die Entwicklungsmöglichkeiten dieser Länder aus. Die vorprogrammierte Armutsentwicklung schafft neue Abhängigkeiten, die durch das bestehende System der »Entwicklungshilfe« nur verstärkt werden. Besonders die restriktiven Kreditaufgaben haben eine nachhaltige Destruktionswirkung, die nicht nur in der Verelendung weiterer Bevölkerungsschichten besteht, sondern sich auch als soziale Destabilisierung bemerkbar macht. Denn durch das spezifische Sozialgefüge, das insbesondere in Afrika der Kolonialismus mit seinen willkürlichen Grenzziehungen hinterlassen hat, wird der soziale Druck ungleichmäßig verteilt, wodurch ein gefährliches Konfrontationsklima entsteht. Soziale Zuspitzungen verschlingen sich mit traditionellen Konflikten, die oft in ethnischer Form sich artikulieren, bei näherer Betrachtung sich aber als Ausdruck sozialer Widersprüche erweisen.

Die politischen Administratoren in den Machtzentren haben aus dem von ihnen mitverursachten unfriedlichen Weltzustand bereitwillig die Konsequenzen gezogen: Statt die nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes vorhandenen Abrüstungschancen zu

ergreifen, sind im großen Stile zum weltweiten Einsatz geeignete Interventionseinheiten aufgestellt worden. Die Politik in den Metropolen läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß sie nicht gewillt ist, Störungen des Akkumulationsprozesses hinzunehmen. Eine »strukturelle Friedensfähigkeit« (D. Klein) der »kapitalistischen Moderne« ist nicht in Sicht. In den internationalen »Beziehungen« hat der Einsatz kriegerischer Mittel eine neue Selbstverständlichkeit erlangt: In einem ministeriellen Erlaß vom November 1992 wird als »Zukunfts«-Aufgabe der Bundeswehr die Sicherung des »ungehinderten Zuganges zu Märkten und Rohstoffen in aller Welt« gezählt.

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. W. Seppmann: *Dialektik der Entzivilisierung. Krise, Irrationalismus und Gewalt*, Köln 1995.
- 2 R. Kühnl: *Gefahr von rechts? Vergangenheit und Gegenwart der extremen Rechten*, Heilbronn 1990, S. 21.
- 3 R. Zoll: *Alltagssolidarität und Individualismus. Zum soziokulturellen Wandel*, Frankfurt/M. 1993, S. 32.
- 4 Zit. nach S. Head: *Das Ende der Mittelklasse*, in: *Die Zeit*, Nr. 18, 1996, S. 20.
- 5 M. Horkheimer/Th. W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt/M. 1969, S. 178.
- 6 U. Zöllner: *Die Kinder vom Zürichberg. Was der Wohlstand aus unseren Kindern macht*, Zürich 1994, S. 27.
- 7 A. Barth: *Verroht unsere Gesellschaft?*, in: *Der Spiegel*, Nr. 51, 1996, S. 62f.
- 8 Ebenda.
- 9 S. Breuer: *Die Gesellschaft des Verschwindens. Von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation*, Hamburg 1992, S. 39.
- 10 Vgl. *Frankfurter Rundschau* vom 28. August 1995.
- 11 Vgl. *Spiegel special*, Nr. 9/1995, S. 95.
- 12 Vgl. B. Ehrenreich: *Angst vor dem Absturz. Das Dilemma der Mittelklasse*, Reinbek 1994.
- 13 M. Horkheimer/Th. W. Adorno: a.a.O., S. 177.
- 14 Vgl. als aktuelles Beispiel solcher ideologischen Verschleierungsstrategien W. Sofsky: *Traktat über die Gewalt*, Frankfurt/M. 1996 und die treffende Kritik von A. Meschnik: *Kultur als Schicksal*, in: *Freitag* vom 4. Oktober 1996.
- 15 K. Marx: *Das Kapital*, Erster Bd., in: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 23, S. 86.
- 16 Über den Zusammenhang von Entfremdung und Verdinglichung vgl. L. Kofler: *Geschichte und Dialektik*, Hamburg 1955, S. 138ff.
- 17 W. Benjamin: *Gesammelte Schriften*, Bd. V.1, Frankfurt/M. 1992, S. 494.
- 18 Vgl. W. Seppmann: *Dialektik der Entzivilisierung*, a.a.O., S. 116ff.
- 19 J. Ahrens: *Rassismus und Mythologie*, Köln 1995, S. 39.
- 20 Statt dessen aber davon, daß »das Irrationale, das der Welt anhaftet ... von aller notwendigen Aufklärungspraxis und Vernunft doch niemals eingeholt werden kann, weil es der Vieldeutigkeit der Welt Ausdruck gibt«. (J. Ahrens: *Rassismus...*, a.a.O., S. 146) Zu solchen Regressionsformen des Denkens vgl. W. Seppmann: »Postmodernes« Denken und vormoderne Weltanschauung. Marginalien über den Rechtsextremismus und den Verfall theoretischer Vernunft, in: *Topos. Internationale Beiträge zur dialektischen Theorie*, Nr. 8, 1996.
- 21 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 30. April 1996.
- 22 W. I. Lenin: Vorwort zu N. Bucharins Broschüre »Weltwirtschaft und Imperialismus«, in: *Lenin: Werke*, Bd. 22, S. 103; vgl. auch: R. Hilferding: *Das Finanzkapital*, Berlin 1947.
- 23 Vgl. *Capital*, Nr. 5, 1996, S. 121ff.
- 24 W.-D. Narr/A. Schubert: *Weltökonomie. Die Misere der Politik*, Frankfurt/M. 1994, S. 13.
- 25 A. Demirovic: *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik*, in: *Institut für Sozialforschung: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit*, Frankfurt und New York 1994, S. 34.
- 26 E. Hobsbawn: *Barbarei*, in: *Lettre international*, Nr. 34, 1994, S. 33.
- 27 A. Barth: a.a.O., S. 61.
- 28 *Wirtschaftswoche*, Nr. 35, 1995, S. 68.
- 29 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20. Juli 1996.
- 30 R. Kurz: *Das Ende der Neuen Weltordnung*, in: *Zeitschrift für kritische Theorie*, H. 1/1995, S. 31.
- 31 Vgl. W. Seppmann: *Natur und Emanzipation*, in: *Marxistische Blätter*, H. 3, 1993.
- 32 N. Chomsky: *Wirtschaft und Gewalt. Vom Kolonialismus zur neuen Weltordnung*, Lüneburg 1993, S. 107.
- 33 Vgl. U. Dolata: *Das Phantom der Globalisierung*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, H. 1, 1997.